



# COVENANT & CONVERSATION



ESSAYS ZUR ETHIK

MIT RABBI LORD JONATHAN SACKS ל"צ



Mit freundlichem Dank an die Wohl Legacy für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks z"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

übersetzt von Rabbiner D. Kern

## Der Bogen des moralischen Universums

### Ha'asinu

Mit erhabenen Worten hebt Moses zum Gesang an und verleiht seinem letzten Testament an die Israeliten all die ihm zur Verfügung stehende Kraft und Leidenschaft. Er beginnt auf dramatische, aber sanfte Weise, indem er Himmel und Erde als Zeugen dessen anruft, was er im Begriff ist zu sagen, und das klingt dabei ironischerweise sehr nach Portias Rede „Die Qualität der Barmherzigkeit ist nicht gespannt“ im *Kaufmann von Venedig*.

„Horchet auf, ihr Himmel, und ich will reden;

Und es höre die Erde die Worte meines Mundes.

Meine Lehre riesele herab wie Regen,

Meine Rede falle wie der Tau;

Wie sanfter Regen auf zarte Pflanzen,

gleich einem Schauer auf das Gras“ (Deut. 32:1-2).

Dies ist jedoch nur der Auftakt für die Kernbotschaft, um die es Moses eigentlich geht. Es ist die unter dem Begriff *Zidduk Hadin* bekannte Vorstellung von der Rechtfertigung der göttlichen Gerichtsbarkeit. Moses drückt es folgendermaßen aus:

„Der Fels, Sein Werk ist vollkommen,

und alle Seine Wege sind Gerechtigkeit.

Ein Gott der Treue, der kein Unrecht tut,

Er ist gerecht und redlich“ (Deut. 32:4).

Dies ist eine für das Judentum und sein Verständnis des Bösen und des Leidens in der Welt grundlegende Glaubenslehre - eine schwierige, aber zwingende Wahrheit. Gott ist gerecht. Warum aber geschieht dann Böses?

„Hat Er gar unheilvoll gehandelt? Nein, bei Seinen Kindern liegt die Schuld,  
Eine verzogene und verdrehte Generation“ (Deut. 32:5).

Gott belohnt Gutes mit Gutem und vergilt Böses mit Bösem. Wenn uns Schlechtes widerfährt, so geschieht dies, weil wir uns selbst des Schlechten schuldig gemacht haben. Die Schuld liegt nicht bei unseren Sternen, sondern bei uns selbst.

Moses wechselt nun in den Modus des Propheten und weissagt, was er noch vor der Überquerung des Jordans und dem Einzug in das Land bereits vorausgesagt hat. Unablässig warnt er in dem Buch Deuteronomium vor der Gefahr, dass das Volk in seinem Land bequem und selbstgefällig werden könnte, wenn es erst einmal die Mühsal der Wüste und die Kämpfe der Schlacht vergessen hat. Sie würden sich ihre Erfolge selbst zuschreiben und von ihrem Glauben abkommen. Sollte es dazu kommen, würden sie Unheil über sich bringen:

„*Jeschurun* ward fett und schlug aus -  
Ihr wurdet aufgebläht, widerlich, derb -  
Sie verließen Gott, der sie erschaffen hatte  
und verschmähten den Fels ihrer Rettung...

Du hast den Felsen verlassen, der dich zeugte;  
Den Gott vergessen, der dich gebar“ (Deut. 32:15-18).

Dieser erste Gebrauch des Wortes *Jeschurun* in der Tora - von der Wurzel *jaschar*, aufrecht - ist voller bewusster Ironie. Es unterstreicht die Prophezeiung, dass Israel, das einst wusste, was es heißt, aufrecht zu sein, durch eine Kombination aus Wohlstand, Sicherheit und Assimilation an die Gewohnheiten seiner Nachbarn in die Irre geführt werden wird. Es wird die Konditionen des Bundes verraten, und wenn dies geschieht, wird es feststellen, dass Gott nicht länger mit ihm ist. Es wird erfahren, dass die Geschichte ein reißender Wolf ist. Losgelöst von der Quelle seiner Kraft, wird es von seinen Feinden überwältigt werden. All das, was die Nation einst genossen hat, wird verloren sein. Dies ist eine eindeutige und erschreckende Botschaft.

Und doch schließt Moses die Tora hier mit einem Thema, das von Anfang an präsent gewesen ist. Gott, der Schöpfer des Universums, hat eine Welt geschaffen, die von Grund auf *gut* ist: das Wort, das im ersten Kapitel der Genesis sieben Mal erklingt. Es sind die Menschen, als Ebenbilder Gottes mit freien Willen ausgestattet, die das Böse in diese Welt bringen und dann unter seinen Folgen leiden. Daher besteht auch Moses darauf, dass, wenn Probleme und Unheil auftreten, wir die Ursache in uns selbst suchen, anstelle Gott die Schuld zu geben. Denn Er ist redlich und gerecht. Der Makel liegt bei uns, Seinen Kindern.

Dies ist vielleicht die schwierigste Idee im gesamten Judentum. Sie ist dem einfachsten aller Einwände ausgesetzt, der in fast jeder Generation zu hören war und ist: Wenn Gott gerecht ist, warum widerfahren dann guten Menschen schlechte Dinge? Diese Frage wird nicht von Skeptikern und Zweiflern gestellt, sondern von den Großen des Glaubens selbst. Wir hören sie in Abrahams Flehen: „Soll der Richter der ganzen Erde nicht Gerechtigkeit üben?“ Wir vernehmen sie in der Herausforderung von Moses: „Warum hast du diesem Volk Böses getan?“ Und sie erklingt wieder bei Jeremia:

„Du bist doch immer im Recht, o Gott, wenn ich mit Dir streite. Dennoch muss ich Dir meinen Fall vortragen: Warum geht es den Bösen so gut? Warum sind die Frevler so glücklich?“ (Jer. 12:1).

Es ist eine nimmer endende Auseinandersetzung. Sie wurde in der rabbinischen Literatur weitergeführt. Sie wurde in den *Kinot*, den im Zuge der Judenverfolgung des Mittelalters entstandenen Klageliedern, wieder aufgegriffen. Sie kam in der Literatur nach der spanischen Vertreibung zum Ausdruck und hallt immer noch in den Erinnerungen an den Holocaust wieder.

Der *Talmud* sagt, dass von allen Fragen, die Moses Gott jemals stellte, es gerade jene war, auf die Gott keine Antwort gab.<sup>1</sup> Die einfachste und zugleich tiefsinnigste Deutung findet sich im Psalm 92, dem „Lied vom *Schabbat*“: Obschon „die Gottlosen wie Gras sprießen“ (Psalm 92:8), werden sie schließlich vernichtet werden. Die Gerechten hingegen „gedeihen wie eine Palme und wachsen empor wie eine Zeder des Libanon“ (Psalm 92:13). Das Böse gewinnt zwar kurzzeitig, aber niemals auf Dauer. Die Übeltäter sind wie Gras, die Gerechten gleich einem Baum. Gras wächst über Nacht, aber es dauert Jahre, bis ein Baum seine volle Größe erreicht. Auf lange Sicht werden Tyrannen letztlich geschlagen. Imperien zerfallen und gehen unter. Tugend und Rechtmäßigkeit gewinnen die letzte Schlacht. Wie Martin Luther King Jr. im Geiste des Psalms sagte: „Der Bogen des moralischen Universums ist lang, aber er beugt sich der Gerechtigkeit zu.“<sup>2</sup>

Es ist ein schwieriger Glaubenssatz, dieses Bekenntnis, Gerechtigkeit in der Geschichte unter der göttlichen Allmacht zu sehen. Doch bedenken wir die Alternativen. Es gibt ihrer drei: Die erste ist, zu sagen, dass es in der Geschichte überhaupt keinen Sinn gibt. *Homo hominis lupus est*, „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“. Wie Thukydides im Namen der Athener sagte: „Die Starken tun, was sie wollen, während die Schwachen erleiden, was ihnen aufgezwungen wird.“ Die Geschichte ist ein darwinistischer Überlebenskampf, und Gerechtigkeit ist nichts weiter als der Name, der dem Willen des Stärkeren gegeben wird.

Die zweite Alternative, über die ich in meinem Buch *Not in God's Name* schreibe, ist der Dualismus, die Vorstellung, dass das Böse nicht von Gott kommt, sondern von einer unabhängigen Kraft: Satan, der Teufel, der Antichrist, Luzifer, der Fürst der Finsternis und die vielen anderen Namen, die der Kraft gegeben werden, die nicht Gott ist, sondern Ihm und denen, die Ihn anbeten, entgegensteht. Diese Vorstellung, die in sektenartigen Formen in jedem der abrahamitischen Monotheismen sowie in modernen, säkularen totalitären Systemen auftritt, gehört zu den gefährlichsten der gesamten Menschheitsgeschichte. Sie unterteilt die Menschheit in das unbeirrbar Gute und das unwiederbringlich Böse, was zu einer langen Geschichte des Blutvergießens und der Barbarei geführt hat, wie wir sie heute in vielen Teilen der Welt im Namen eines heiligen Krieges gegen den größeren und kleineren Satan beobachten. Dies ist Dualismus, nicht Monotheismus, und die Weisen, die es *schtej Reshujot*, „zwei Mächte“ oder „Bereiche“<sup>3</sup> nannten, haben es zu Recht entschieden zurückgewiesen.

Die dritte These, die in der rabbinischen Literatur ausgiebig erörtert wird, besagt, dass Gerechtigkeit letztlich in der kommenden Welt, im Leben nach dem Tod, existiert. Obwohl es sich hierbei um ein wesentliches Element des Judentums handelt, ist es bemerkenswert, wie wenig das Judentum darauf zurückgegriffen hat, legt doch der *Tanach* den Schwerpunkt eindeutig auf das Diesseits und das Leben vor dem Tod. In dieser Welt sind wir aufgerufen, uns für Gerechtigkeit, Fairness, Mitgefühl, Anstand, die Linderung der Armut und die Vervollkommnung der Gesellschaft und unseres individuellen Lebens einzusetzen, soweit dies in unserer Macht steht. Im

---

<sup>1</sup> Die ausführliche Diskussion befindet sich in *Berachot 7a*.

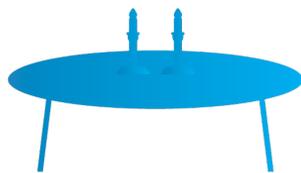
<sup>2</sup> *Out of the Long Night, The Gospel Messenger*, 8. Februar 1958, S. 14.

<sup>3</sup> *Berachot 33b*.

*Tanach* findet sich fast nie jener Ansatz von der Gerechtigkeit in der kommenden Welt. Gott sagt Jeremia oder Hiob nicht, dass die Antwort auf ihre Frage im Himmel zu finden ist und sie sie dort sehen werden, sobald sie ihren Aufenthalt auf Erden beendet haben werden. Die für das Judentum so charakteristische Leidenschaft für Gerechtigkeit würde sich vollständig auflösen, wenn dies die einzige Antwort wäre.

So unbequem der jüdische Glaube auch sein mag, so hat er uns doch im Laufe der Geschichte immer wieder dazu veranlasst zu sagen: Ist uns Schlechtes widerfahren, wollen wir niemandem außer uns selbst die Schuld dafür geben und uns bemühen, es besser zu machen. Diese Haltung war es, die bewirkte, dass Juden, wenn sie aus Tragödien erschüttert, vernarbt und hinkend herauskamen wie Jakob nach seiner Begegnung mit dem Engel, dennoch entschlossen waren, aufs Neue zu beginnen, was heißt, uns unserer Mission und unserem Glauben neu zu verschreiben, unsere Erfolge Gott und unsere Niederlagen uns selbst zuzuschreiben.

Aus solcher Demut erwächst eine bedeutsame Kraft.



## FRAGEN FÜR DEN SCHABBAT-TISCH

1. Welche besondere Dimension verleiht das Ausdrucksmittel der Poesie unserem Wochenabschnitt?
2. Welches Recht hatten die Helden unseres Glaubens, wie Moses, Jeremia und Hiob, Gott zu fragen, warum es Ungerechtigkeit auf der Welt gibt? Haben sie Antworten erhalten?
3. Wird bei diesem Umgang mit dem Leiden stets dem Opfer die Schuld gegeben? Oder fordern wir etwas anderes von den Opfern (und von uns allen)?